Zeitschrift: Frauenbestrebungen
Herausgeber: Union für Frauenbestrebungen (Zürich)
Band: - (1909)
Heft: 3

Buchbesprechung: Autobiographie von John Stuart Mill
Autor: Mill, John Stuart

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Frau fehlt diese Exzentrizität des Überschuss-Begabten. Sie ist runder, allgemein-menschlicher, ohne dominierende Fähigkeiten, ohne überwuchernde Begriffe, ohne die Fragmente aus einer andern Welt (der des Überflüssigen, des Willkürlichen, des Schönen). Ziellosigkeit, für den Mann ein unhaltbarer oder unerträglicher Zustand, bedeutet für sie ruhige Harmonie. Darin hat ihre Geringschätzung ihren Grund. Man vermisst in ihr das sachliche Interesse, die Fähigkeit, für eine Sache mit Ausschluss aller übrigen ein Leben lang zu arbeiten, auf einer Oase in der Wüste der Interessenlosigkeit zu leben. Gerade die grossen Einseitigen verfielen am leichtesten der Misogynie. Denn für das, was sie aneinander am höchsten schätzten, die absolute Hingabe an eine Sache, hatte die Frau am Ende wohl immer ein Kopfschütteln; sie sah darin eine unintelligente Verschrobenheit der Urteilsfähigkeit, eine Kalamität, im besten Fall ein unabwendbares Übel, eine kleine Manie als Zugabe, die man hinnehmen und im übrigen überwachen müsste; sie konnte nicht das Störende und Zerstörende der Sachlichkeit, der Künstlerschaft übersehen, hielt sich lieber als an die Sache an die Person, die immer vollständiger ist als ein Werk, und verlor niemals so ganz die Fühlung mit der Gesamtheit der Realität. Sie verachtet nicht die Klugheit, wie es der Mann im Innersten tut und im entscheidenden Augenblick beweist. Sie braucht auch nicht den Willen zur Dummheit, um zu einem starken Charakter zu kommen, und fürchtet nicht, vom Wissen gelähmt zu werden. Da ihr Intellektualgefühl von keinem Ziel tyrannisiert wird, also unverletzt ist, so hielt sie sich auch in der begrenzten Welt der Wahrheit und Notwendigkeit; es lag für sie kein Zwang vor, sich in der Welt der Irrtümer, die viel breiter und kultivierter ist als die des Wahren, zu tummeln; die lehnte sie einfach ab, liess sie still auf sich beruhen, nahm sie nicht ernst. Deshalb orientierte sie sich leichter. Und so hat sie Notwendigkeit in sich, weil sie keinen Willen hat, ist klüger, weil sie talentloser ist. (Grütlianer.)

Autobiographie von John Stuart Mill.

Wir entnehmen dem Buche, das in billiger Ausgabe (englisch) neu herausgekommen ist, zwei Stellen aus dem Kapitel über „Ehe“, die unsere Leser gewiss interessieren und in ihnen den Wunsch wecken werden, das Ganze zu kennen:

„Wenn zwei Menschen in Gedanken und Spekulationen völlig übereinstimmen, wenn alle Themen von intellektuellem oder moralischem Interesse täglich zwischen ihnen besprochen werden und zwar so gründlich, wie das nicht geschieht in Schriften, die für ein allgemeines Lesepublikum bestimmt sind; wenn sie beide von denselben Grundsätzen ausgehen und zu den gleichen Schlüssen gelangen, ist es von sehr geringer Bedeutung mit Bezug auf die Originalität, wer von beiden die Feder führt; derjenige, welcher am wenigsten an die Form beiträgt, hat vielleicht den grössten Anteil am Gedanken; die Schriften, die entstehen, sind das gemeinsame Werk beider, und es ist oft unmöglich, auseinanderzuhalten, welchen Anteil jedes daran hat, und zu behaupten, dieses gehört jenem an und das dem andern. In diesem weiten Sinn sind alle meine Veröffentlichungen — und zwar nicht nur aus den vorhergehenden Jahren intimer Freundschaft — ebenso sehr ihr*) Werk als meines, und ihr Anteil daran wuchs mit jedem Jahr. In einzelnen Fällen kann deutlich unterschieden und bestimmt bezeichnet werden, was ihr gehört. Abgesehen von dem allgemeinen Einfluss, den ihr Geist auf den meinen ausübte, rührten die wertvollsten Ideen und Züge in diesen gemeinsamen Arbeiten — diejenigen, die die reichsten und wichtigsten Resultate erzeugten und am meisten zum Erfolg und Ruhm der Werke beitrugen, von ihr her, waren Ausflüsse ihres Geistes, und mein Anteil daran war nicht grösser, als an jedem andern Gedanken, den ich bei frühern Schriftstellern vorfand und durch Aufnahme in meine Gedankenwelt zu dem meinen machte.“

„Das Abstrakte und rein Wissenschaftliche stammte gewöhnlich von mir, das eigentlich Menschliche kam von ihr; in allem, was die Anwendung der Philosophie auf die Bedürfnisse der menschlichen Gesellschaft und des Fortschritts anbetraf, war ich ihr Schüler, ebenso sehr in Kühnheit der Spekulation, als in Behutsamkeit des praktischen Urteils. Denn einerseits war sie viel mutiger und weitsichtiger, als ich ohne sie gewesen wäre, in Vorahnung einer Zeit, da so viele begrenzte Verallgemeinerungen, die so oft mit allgemeinen Prinzipien verwechselt werden, nicht mehr anwendbar sein werden. Diejenigen Teile meiner Schriften, besonders meiner „Nationalökonomie“, welche zukünftige Möglichkeiten behandeln, z. B. solche, die von Nationalökonomen heiss bestritten werden, wenn Sozialisten sie aufstellen, hätten ohne sie gefehlt, oder die Anregungen wären viel schüchterner und in bedingterer Form gemacht worden. Aber während sie mich so kühner machte in meinen Spekulationen über menschliche Angelegenheiten, unterdrückte ihr praktischer Geist und ihre fast unbeirrbare Einschätzung praktischer Hindernisse jede Tendenz zu Phantastereien in mir. Ihr Geist gab allen Ideen eine konkrete Form und veranschaulichte sich, wie sie tatsächlich wirken würden, und ihre Erkenntnis der wirklichen Gefühle und Handlungsweise der Menschheit liess sie so selten im Stich, dass ihr fast nie der schwache Punkt einer unausführbaren Anregung entgieng. (Women's Franchise).

*) Seiner Gattin. D. R.

Brief aus Kopenhagen.

Wir stehen dicht vor den Gemeindewahlen, die im März stattfinden sollen. Es wird zum erstenmal das Proportionalwahlsystem angewendet werden, und zum erstenmal sind Frauen nicht nur Wähler, sondern auch wählbar, wenn sie 25 Jahre alt sind und ein Einkommen von 800 Kronen (zirka 1100 Fr.) versteuern. Für verheiratete Frauen genügt, dass der Gatte so viel versteure. Auch Dienstboten sind so stimmberechtigt, da Kost und Logis ihnen als Einkommen angerechnet wird.

Jetzt da wir an diesem Wendepunkt angelangt sind, ist es interessant, einen Blick auf den Weg zu werfen, den die Frauen seit 1859 gemacht haben.

Am 10. November 1859 wurde beschlossen, dass jährlich Lehrerinnen in Mädchenschulen, sowohl in Kopenhagen als in den Landstädten, ein Examen durchzumachen hätten. 1860 bestanden es vier Frauen. 1867 wurden die Frauen zu den Gemeindeschulen zugelassen. 1890 gab es 750 Lehrerinnen an Gemeindeschulen und 1908 etwa 2000.

1863 wurde die erste höhere Schule für Mädchen eröffnet in Dänemark. Heute erlangen mehrere tausend Mädchen jedes Jahr akademische Würden.

1872 wurde in Kopenhagen eine Handelsschule für Frauen eröffnet, die 1906 wieder einging, wahrscheinlich weil nun die Frauen zu den männlichen Handelsschulen zugelassen werden.

1875 wurden Frauen durch königlichen Erlass zu den Aufnahmeprüfungen als Studentinnen und zu allen Fakultäten mit Ausnahme der Theologie zugelassen.

1877 wurden sie zum zahnärztlichen Examen zugelassen.